

Prof. Dr. Susanne Vaudt und Max Reichenheim

Integrierende und aktivierende Qualitäten von Begegnungsräumen und sozialer Infrastruktur

TransZ Working Paper No. 1/2020



TRANS Z
Transformation
urbaner Zentren



Integrierende und aktivierende Qualitäten von Begegnungsräumen und sozialer Infrastruktur

Prof. Dr. Susanne Vaudt und Max Reichenheim, HAW Hamburg

Kontakt: susanne.vaudt@haw-hamburg.de

Dieses Working Paper wurde im Kontext des Projekts ‚TransZ: Transformation urbaner Zentren‘ verfasst, das vom BMBF in der Förderinitiative ‚Nachhaltige Transformation urbaner Räume‘ finanziert wird.

Abstract

Was sind förderliche und hinderliche Bedingungen, um Anwohner_innen mit Interesse an einem sozialräumlich-integrierenden Treffpunkt zu aktivieren? Diese Frage beantwortet dieser Beitrag anhand von zwei Reallabor-Projekten aus Holzminden und Hamburg-Eimsbüttel. Die Projekte sind Teil des Forschungsprojekts Transformation urbaner Zentren (TransZ), das mit den Ansätzen der Reallabor- und partizipativen Aktionsforschung darauf zielt, Transformationsprozesse in urbanen Zentren wissenschaftlich zu begleiten und mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort kreativ und reflexiv zu entwickeln. Dieser Aufsatz analysiert die Möglichkeiten einer ‚Zentrumsbelebung‘ mittels sozialer Veränderung. Soziale Veränderung wird dabei als eine bedeutsame Wirkungsdimension urbaner Transformationsprozesse angesehen. Zwei der in Hamburg-Eimsbüttel und Holzminden angestoßenen TransZ-Projekte werden im Rahmen einer empirischen Wirkungsanalyse näher vorgestellt und miteinander verglichen. Die Darstellung der Erkenntnisse orientiert sich an den aus der transformativen Reallaborforschung bekannten Wissensdimensionen. Von besonderem Interesse ist zum einen die Generierung von Wissen zur Initialisierung der sozialintegrativen Projektideen aktiver Anwohner_innen (Ziel-

und Orientierungswissen). Zum anderen interessiert die Generierung von Wissen zum projektbedingten Transformationsprozess im Zentrum (Transformationswissen).

Untersucht wird, wie mit wissenschaftlicher Begleitung die Konstruktion integrierender und aktivierender Begegnungsräume als Elemente sozialer Infrastruktur gelingt. Dabei erfüllt die wissenschaftliche Begleitung im Reallabor sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht unterschiedliche Aufgaben. Diese Aufgaben sind, so eine zentrale Erkenntnis, wesentlich von dem Grad der Kohäsion und dem Grad der Institutionalisierung der Projektgruppe abhängig: Beeinflusst durch die zentrumsspezifischen Rahmenbedingungen und die darauf bezogenen Konzepte ist die soziale Kohäsion in den Projektgruppen und ihr (Selbst-) Organisationsgrad unterschiedlich intensiv. Während sich eines der beiden Projekte bisher relativ zügig organisiert und institutionell verselbständigt, verzichtet die andere Projektgruppe tendenziell auf Selbständigkeit und Autonomie. Gleichwohl zeigt sich deutlich: Beide durch TransZ induzierten Projekte wirken insofern integrierend, als sie die Möglichkeiten sozialer Teilhabe im Zentrum vergrößern und die soziale Infrastruktur mit einem niedrighwelligen Angebot bereichern.

Inhalt

Abstract	II
1. Soziale Kohäsion und Infrastruktur in Zentren als Gegenstand der Reallaborforschung	1
1.1 Die Entwicklung von Begegnungsräumen und sozialer Infrastruktur	1
1.2 Treffpunkte zur Belebung im Zentrum als Soziale Infrastruktur	3
1.3 Begegnungsräume als Begegnung im Raum	4
2. Das Reallabor als Forschungsinfrastruktur	5
2.1 TransZ-Schnittstellen zu sozialräumlicher Sozialer Arbeit	6
2.2 Rolle der beteiligten Hochschulen: Funktionale Begleitung und professionelle Aktivierung	7
3. TransZ-Erfahrungen bei der Entwicklung von Anwohner_innen-Treffpunkten	8
3.1 Reallabor Osterstraße: Projekt Kreativhaus Eimsbüttel (KHE)	9
3.2 Reallabor Holzminden: Projekt Kunst(t)raum	11
3.3 Gegenüberstellung der Projekte KHE und Kunst(t)raum	11
4. Der Reallabor-Ansatz im Projekt TransZ – ein Mehrwert für die Belebung der Zentren	14
Literaturverzeichnis	15

1. Soziale Kohäsion und Infrastruktur in Zentren als Gegenstand der Reallaborforschung

Als „Knotenpunkte gesellschaftlichen Lebens“ (Anders/Kreutz/Krüger 2016: 16) erfüllen städtische Zentren eine wichtige Funktion. Sie sind ein Marktplatz des stationären Einzelhandels und bieten Anwohner_innen zugleich eine Infrastruktur. Digitalisierung im Handel sorgt für Verschiebungen ins Internet und verursacht in Zentren Leerstände. Als zentrale Versorgungsbereiche erfahren Zentren Funktionsverluste hinsichtlich der Versorgungsmöglichkeiten vor Ort (BBSR 2017: 71 f.). Um auch zukünftig die Rolle eines „Marktplatz der lokalen Gesellschaft“ (Anders/Kreutz/Krüger 2017: 17) auszufüllen, ist es für ein Zentrum sehr bedeutsam, weiterhin als attraktiver und lebendiger Ort wahrgenommen zu werden und Anlässe und Räume für vielfältiges urbanes Leben zu schaffen (ebd.).

Im Zuge des sogenannten ‚experimental turns‘ in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zielt das Forschungsprojekt TransZ mit Ansätzen der Reallabor- bzw. partizipativen Aktionsforschung darauf, mit wissenschaftlicher Begleitung mehrerer Hochschulen Transformationsprozesse in Zentren kreativ und reflexiv mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort zu entwickeln (Schaumann/ Simon-Philipp 2019: 58). Im Unterschied zum Bund-Länder-Förderprogramm ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt‘ (‚Soziale Stadt‘) liegen die ausgewählten Zentren nicht in Stadtvierteln, in denen sich vom gesellschaftlichen Abstieg bedrohte und sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen konzentrieren. Auch innerstädtische Zentren mit einer unauffälligeren sozialökonomischen Struktur, die nicht als sogenannte Brennpunkte wahrgenommen werden, stehen ange-

sichts des gesellschaftlichen Wandels bzw. der demographischen und digitalen Veränderungen vor neuen Herausforderungen und beschäftigen sich mit Fragen ihrer Zukunftsfähigkeit. Auch das im Jahr 2008 initialisierte Städtebauförderungsprogramm ‚Aktive Stadt- und Ortsteilzentren‘ benennt bei der Stadterneuerung die soziale Kohäsion als Programmziel, verstanden als gruppenübergreifende Begegnung und Austausch in Zentren (BBSR 2019: 12). TransZ greift diese Fragestellung interdisziplinär auf bzw. analysiert und begleitet entsprechende Veränderungsprozesse vor Ort.

1.1 Die Entwicklung von Begegnungsräumen und sozialer Infrastruktur

Um in Zukunft nicht zu ‚veröden‘, besteht die Herausforderung innerstädtischer Zentren darin, belebt zu bleiben. Eine ‚Belebung‘ lässt sich vielfältig über physische Veränderungen (Infrastruktur), Veränderungen in der Governance, z.B. durch kommunale Steuerung und neue Geschäftsmodelle, aber auch durch soziale Veränderungen bewirken (Marg et al. 2019: 6f.) Der Fokus des Teilforschungsprojektes der HAW Hamburg liegt auf der Zentrumsbelebung mittels sozialer Veränderung. Begleitende Forschungsfrage ist, wie die Entwicklung kontaktförderlicher Begegnungsräume als Elemente sozialer Infrastruktur, z.B. in Form niedrigschwelliger Treffpunkte (integrierend) und partizipativ in einer Gruppe selbstorganisiert gelingt (aktivierend) (siehe Abb. 1).

Dazu müssen insbesondere die Anwohner_innen aber auch weitere lokale Akteure, wie

- Vertreter von (Einzel-) Handels- und sonstigen gewerblichen Unternehmen inklusive Dienstleistungen und Gastronomie,
- Immobilieneigentümer,

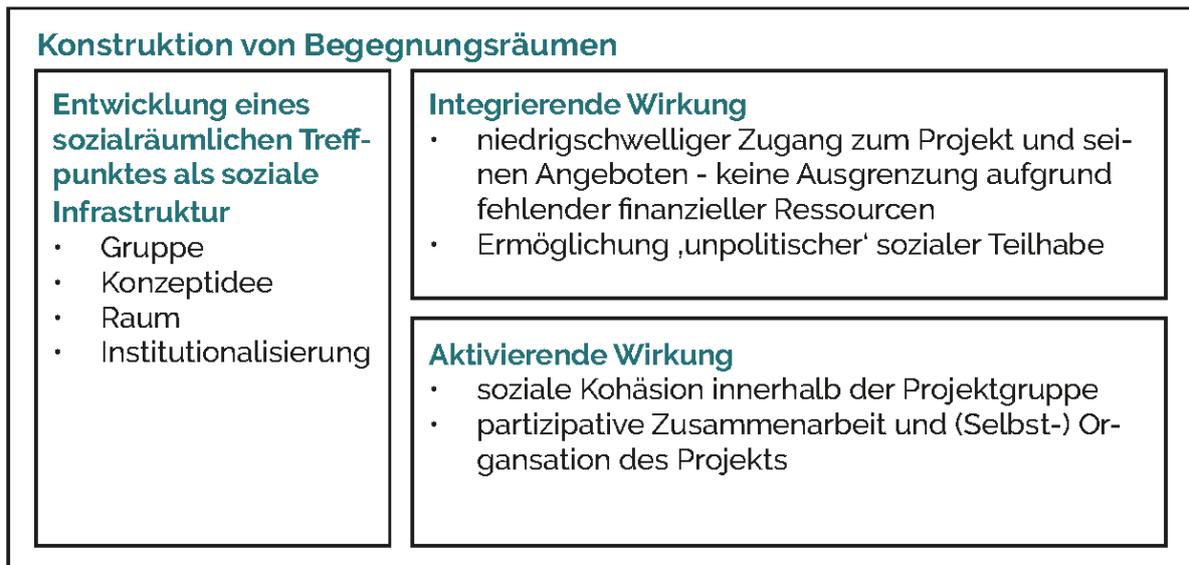


Abb. 1: Zusammenhänge der untersuchten Konstrukte (Quelle: eigene Darstellung)

- Vertreter der öffentlichen Verwaltung und Politik,
- Vertreter lokaler Institutionen, Verbände und Vereine im sozialen, kulturellen und Bildungsbereich

aus einem positiven Impuls so angesprochen und zusammengebracht werden, dass sie gemeinsam Ideen und Interessen für die Zentrumsentwicklung entfalten, formulieren und verfolgen (siehe auch Brocchi 2019: 57).

Im Kontrast zur klassisch-traditionellen top-down (Sozial-) Planung bzw. Stadt(zentrums)entwicklung durch Politik, Verwaltung und Wirtschaft soll mit wissenschaftlicher Begleitung im Zentrum die Entstehung **integrierender** und **aktivierender** Begegnungsräume als Elemente sozialer Infrastruktur gefördert werden¹. Dabei liegt das For-

¹ Allgemein sind nach Böhme/ Prigge (2015) unter dem Konstrukt Soziale Infrastruktur „diejenigen Anlagen, Einrichtungen, Dienste und deren Personal zu verstehen, welche die Möglichkeiten und Bedingungen (Capability Approach) dafür schaffen, Teilhabe- und Verwirklichungschancen von Menschen zu eröffnen.“ (Böhme/ Prigge 2015: 11). Sie werden unter öffentlicher (Ko-) Finanzierung kostenlos bzw. -günstig erbracht und umfassen neben sozialen und kulturellen Be-

schungsaspekten hier insbesondere auf der Entwicklung niedrigschwellig zugänglicher sozialer und kultureller Angebote, die darauf zielen eine unpolitische soziale Teilhabe zu ermöglichen. Um z.B. auch einkommensschwachen Gruppen Zugang zu qualitativ hochwertiger sozialer Infrastruktur zu ermöglichen, fordern gesellschaftlich **integrierende**, verstanden als nicht ausgrenzende Räume, einen niedrigschwelligen Zugang. **Integrierend** spricht dabei im doppelten Sinne sowohl die Zusammenarbeit in der Gruppe als auch die Möglichkeit einer sozialräumlich offenen Nutzung der Angebote an.

Aktivierende Räume kennzeichnet dagegen ein hoher Grad an Mobilisierung und Partizipation der Beteiligten: Es geht darum, dass „in partizipativen Prozessen Handlungsansätze und Initiativen zur Anregung bzw. Verstärkung der Selbstorganisation und zur Ermöglichung sozialer Innovationen von den Akteuren vor Ort entwickelt und angewendet [werden]“ (so im TransZ-Antrag 2016: 18). Partizipation versteht sich hier als Em-

reichen auch viele andere Bereiche wie Bildung/ Betreuung, Gesundheit, Arbeit, Wohnen.

powerment der Praxisakteure, d.h. als höchste Intensitätsstufe der Beteiligung², in der die Beteiligten „*nicht nur entwerfen und entscheiden, sondern eben auch (selbst) umsetzen, konkret verwirklichen, ausprobieren und leben*“ (Meyer-Soylu et al. 2016, 33 ff. mit Verweis auf Brinkmann 2015 und Stauffacher 2008). „*Nicht nur Mit-machen, sondern auch Selber-machen ist das partizipative Leitmotiv des [Anm.: auch in TransZ angewendeten Konzeptes des] Reallabors.*“ (Meyer-Soylu et al. 2016: 34).

Die Förderung der lebensweltlichen Ideen- und Interessen zur Zentrumsentwicklung mit und durch Anwohner_innen liefert Schnittstellen zur Produktion sogenannter Urban Commons. Auch als Commons oder ‚common goods‘ bezeichnet, fallen darunter von Anwohner_innen selbstorganisierte und selbstverwaltete lokale Initiativen, z.B. zur Transformation ihres städtischen Zentrums. Übersetzt mit dem unscharfen Begriff des ‚Gemeinwesens‘ bzw. des „*gemeinen Eigenen*“ (Elsen 2013: 166) liefern Commons einen „*Gegenentwurf zum Menschen- und Gesellschaftsbild der orthodoxen Marktwirtschaft sowie zu ihren Rationalitätskriterien und Koordinationsprinzipien*“ (Elsen 2013: 161). Commons funktionieren weder nach marktkapitalistischer noch staatlich-bürokratisch kontrollierender Handlungslogik³. Sogenanntes ‚Commoning‘ als soziale Praxis zur Produktion von

Commons versteht sich entsprechend als „*eine Art der Lebensbedingungsherstellung, die nach grundlegend anderen Mechanismen funktioniert als kapitalistische Ware-Tausch-Beziehungen*“ (Euler/Muhl 2015: 36). Notwendig dafür ist ein Aushandlungsprozess bzw. eine gemeinsame Verständigung: „*[...]resources need framing and formatting before they can be thought of as such and used.*“ (Borch/Kornberger 2015: 8)

1.2 Treffpunkte zur Belebung im Zentrum als Soziale Infrastruktur

Soziale Beziehungen zwischen Anwohner_innen und anderen lokalen Akteuren in einem Quartier, die aus Begegnungen einer freiwilligen oder erzwungenen räumlichen (Wohn-) Nähe in einem Zentrum entstehen, können vielfältige Ausprägungen annehmen. Dabei liegt das Augenmerk vor allem auf sogenannten ‚lebensweltlichen Netzwerken‘ als natürlich geknüpfte und in persönlichen Bindungen gelebten Beziehungsnetzwerken (Schubert 2018: 7 f.). Nicht zuletzt wegen der ‚boomenden‘ Netzwerkorientierung erfährt das Konstrukt der ‚Nachbarschaft‘ als wichtige (Begegnungs-) Kategorie im städtischen Kontext nach Jahrzehnten im Abseits der Stadtforschung wieder mehr Aufmerksamkeit (Schnur 2012: 450; grundlegend Hamm 1998: 172 f.). War in der Vergangenheit Nachbarschaft Schicksal, ist sie heute wählbar: „*Früher war Nachbarschaft eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisiert, heute ist sie eine soziale Tatsache, die sich räumlich organisiert.*“ (Siebel 2009). Nachbarschaft versteht sich einerseits als Gruppe, die sich aufgrund räumlicher Nähe herausbildet, zum anderen aber auch als die sozialen Netzwerke und Beziehungen selbst, die Nachbarschaft konstituieren (Hamm 1973: 12 und siehe auch Schnur 2012: 452). Der moderne(re) Begriff des Quartiers ist mit dem der Nachbarschaft sehr eng verwandt, doch weiter gefasst und daher vorzuziehen.

² Meyer-Soylu et al. (2016: 33 f.) differenzieren zunehmende Intensitätsgrade der Partizipation als ‚Partizipationsformate‘ (ebd.: 35) in ihrem „Fünf-Stufen-Modell der Partizipation von Praxis an Wissenschaft und Erfahrungen aus dem Reallabor Karlsruhe“: (1) Information, (2) Konsultation, (3) Kooperation, (4) Kollaboration und (5) Empowerment der beteiligten Akteure.

³ In 2009 bekam Elinor Ostrom als bedeutendste Vertreterin des ‚Commons-Ansatzes‘ den Wirtschaftsnobelpreis dafür verliehen, dass es ihr gelang, institutionelle Arrangements von Commons als nachhaltige und gemeinschaftliche Nutzung natürlicher Ressourcen aufzuzeigen.

Er umschließt nicht nur eine soziale Gruppe, sondern auch das mit ihr aufs Engste verwobene räumliche Setting (Schnur 2012: 454).

So äußern alle im Rahmen des TransZ-Projektes begleiteten zivilgesellschaftlichen Initiativen zur ‚Zentrumsbelebung‘ Wünsche nach einem örtlichen Treffpunkt im Zentrum, der den interessierten Aktiven idealerweise dauerhaft und zumindest während der Projektlaufzeit kostenlos zur Verfügung steht. Als Treffpunkte und Begegnungsorte bieten sich insbesondere Orte der sozialen Infrastruktur wie öffentliche Gebäude und Schulen, sozio-kulturelle Zentren und Vereinsräume an⁴. Daneben kommen alternativ kommerzialisierte „Third Places“ in Frage, wie z.B. Cafés und Treffpunkte in gewerblich genutzten Räumlichkeiten bzw. Shoppingmalls. Ihr gemeinsames marktliches Kennzeichen ist der jeweils unterschiedliche Grad ökonomischer Exklusion (Fincher/Iveson 2008: 156 f.). Alle Treffpunkte zeichnet ihr Selbstverständnis, die Interaktionen und das Setting ihrer Akteure aus. Explizit hängt damit viel an den handelnden Personen und ihrer Kultur (Güntner/Seukwa 2018: 18).

1.3 Begegnungsräume als Begegnung im Raum

Die Gestaltung urbaner Transformation in städtischen Zentren bottom up und auf freiwilliger Basis, erfordert ein gemeinsames Handeln im Rahmen von *Begegnungen* (engl.: encounter) zwischen Anwohner_innen und anderen lokalen Akteuren⁵. Um das semantisch

schwer greifbare transformative Potenzial von Begegnung einzufangen, wird das Konstrukt im Folgenden als produktives und kommunikatives Miteinander der oben genannten lokalen Akteure verstanden, denen es gelingt, durch Aushandlung ihrer unterschiedlichen Ideen und Bedarfe einen gemeinsamen Raum zu schaffen. Verstanden als Auseinandersetzung von und mit Differenz finden Begegnungen in räumlichen Konstellationen statt: *„Die urbane Begegnung lässt sich als Raum der Diversitätsbegegnung verstehen“* (Kergel 2019: 96). Mit Bezug zu den Grundthesen zur Urbanisierung von Lefebvre (1972) überwinden Begegnungen und intensive Erfahrungen die ‚Passivität der Alltäglichkeit der Industriegesellschaft‘ und sind für urbane Transformationen konstitutiv (Vogelpohl 2011: 236; 238).⁶ In einem weiten Verständnis verknüpft mit dem Nachbarschaftsbegriff lässt sich der gesamte urbane oder städtische Raum als Begegnungsraum verstehen (Kergel 2019: 93)⁷. Im engeren Verständnis geht es um Begegnungen mit anderen in einer Gruppe: *“Encounters allow a focus on the embodied nature of social distinctions and the unpredictable ways in which similarity and difference are negotiated in the moment.”*

sich ‚Begegnung‘ zurück führen auf „wider (zur Abwehr von, zum Schutz vor), in Richtung auf, in Beziehung auf, fast, annähernd, im Austausch für“ Pfeifer (1993). Dies spiegelt gleichfalls der englische Begriff „Encounter“. Abgeleitet aus lat. „incontrare“ schwingt im Sinne seiner etymologischen Bedeutung „against, contrary or opposed to“ Wilson (2017: 452) durchaus das Moment einer auch widerständigen Differenz zwischen den sich Begegnenden mit.

⁶ *„Die differenziellen Elemente müssen sich begegnen, um nicht einfach ‚anders‘ zu sein.“* (Vogelpohl 2011: 236).

⁷ In seiner semantischen Offenheit entspricht der Begegnungsraum im Ideal daher einem Inklusionsraum, für den Kergel (2019: 91) allerdings feststellt: *„Als Utopie kann der Inklusionsraum - zumindest gegenwärtig - nicht im Sinne eines globalen Gesellschaftszustands verwirklicht werden.“*

⁴ Raumplanungskonzepte bringen städtische Begegnungsräume am häufigsten mit den öffentlichen Freiräumen wie öffentlichen Plätzen und Grünflächen in Verbindung. Freiräume zeichnen sich idealerweise dadurch aus, dass sie allen Bewohner_innen zugänglich sind, gleichwohl mag ihr Zugang real vielfältigen Begrenzungen unterworfen sein Selle (2010: 23 ff.).

⁵ „Begegnung“ leitet sich begrifflich vom Wortstamm „gegen“ ab. Etymologisch lässt

(Wilson 2017: 455) Konzeptionell soll ein „*Planning for encounter*“ nach Fincher und Iveson (2008: 153) demnach prinzipiell berücksichtigen, dass

- es eine Vielzahl an Angeboten sozialer und ökonomischer Infrastrukturen gibt;
- Begegnungen produktiv gefördert und Akteure zum Handeln ermutigt werden;
- die physischen bzw. sozialen Räume sicher und transparent sind (Fincher/Iveson 2008: 159 ff.)

Gemeinschaftlich geteilte Raumvorstellungen und damit verbundene Werte lassen Engagement in kleinen Projekten an Orten entstehen, die Amin (Amin 2002: 18) als „*micro publics of prosaic negotiation and banal transgression*“ bezeichnet. Begegnungsräume sind aus einem raumsoziologischen Verständnis her keine ‚bezugsfertigen‘ Objekte, sondern werden durch Begegnungen geformt⁸: „*It has long been argued that the city is not a container in which encounters occur, but is rather made from encounters*“ (Wilson 2017: 453 und vgl. Amin/Thrift 2002). Die Konstitution von Räumen umfasst zwei verschiedene, gleichzeitig ablaufende Prozesse: das ‚*Spacing*‘ als aktives Platzieren des eigenen Körpers und von sozialen Gütern sowie eine ‚*Syntheseleistung*‘, welche das Wahrgenommene zu einem Raum zusammenfasst (Löw 2017: 158 f.). Auf dieser Grundlage unterscheiden sich Räume und Orte: Verstanden als institutionalisierte Raumkonstruktion kann ein Ort mehrere Räume hervorbringen (Löw 2017: 201)⁹. Auch im Begegnungskontext

⁸ Passend zur Verknüpfung mit Begegnung bezeichnet Merrifield (2013) die (nicht immer friedlich) verlaufenden Besetzungen zentraler Plätze (z.B. in Athen oder New York) als Form von bürgerlichem Protest entsprechend auch als „*Politics of encounter*“.

⁹ Der Ansatz, Raum als „relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten“ (Löw 2017: 271) zu verstehen, wird von einem Großteil der neueren

ist relevant, dass an einem Ort unterschiedliche „*Räume von unterschiedlichen Bevölkerungsteilen unterschiedlich erlebt, erfahren und bestimmt werden*“ (Becker 2014: 59).

2. Das Reallabor als Forschungsinfrastruktur

TransZ verfolgt mit dem Format Reallabor einen besonderen Ansatz ‚qualitativer Raumproduktion‘: Der im TransZ-Reallabor wissenschaftlich initiierte und begleitete Prozess zielt auf eine positive Veränderung, eines gewachsenen (Stadt-) Zentrums *und* seine Öffnung für neue Nutzer- und Zielgruppen. Angestrebt wird das Anstoßen innovativer Projekte, die dazu beitragen, dass gewachsene Zentren auch zukünftig weiter als lebendig und attraktiv wahrgenommen werden und Anwohner_innen eine hohe Lebensqualität bieten. Damit verknüpft sich die bereits im vorherigen Kapitel ausgeführte Fragestellung, wie die Entwicklung kontaktförderlicher Begegnungsräume und sozialer Infrastruktur zur Förderung sozialer Kohäsion gemeinsam mit und durch ‚zentrumsrelevante‘ Akteure und Anwohner_innen vor Ort gelingt.

Allgemein bezeichnen Reallabore nach Definition von Schneidewind (2014: 3) „*einen gesellschaftlichen Kontext, in dem Forscherinnen und Forscher Interventionen im Sinne von »Realexperimenten« durchführen, um über soziale Dynamiken und Prozesse zu lernen.*“ Eine einheitliche theoretische und detaillierte methodologische Konzeption von Reallaboren steht dabei noch aus (Kanning 2018: 8 mit Verweis auf Grunwald 2016: 204 f.). Um komplexe gesellschaftliche Transformationsprozesse zu verstehen, arbeiten Reallabore transdisziplinär (Kanning 2018: 10; Jahn/Keil 2016: 248). Beteiligt sind Vertreter_innen „*aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und orga-*

Ansätze der Raumforschung geteilt (Kajetzke/Schroer 2010: 201).

nisiert, wie auch nicht-organisierter Zivilgesellschaft“ (Borner 2018: 9) sowie neue, bislang nicht involvierte Akteur*innen (ebd.). Im Sinne einer Ko-Leitung entwickeln und steuern die Beteiligten das Reallabor gemeinsam (Borner 2018: 9).

Der transdisziplinäre Forschungsansatz in Reallaboren differenziert ähnlich der aus dem betriebswirtschaftlichen Controlling bekannten Soll-Ist-Abweichungsanalyse zwischen drei Wissensdimensionen. Diese sind 1) Systemwissen als ‚Wissen darüber, was ist‘; 2) Ziel- oder Orientierungswissen bzw. ‚Wissen darüber, was sein und was nicht sein soll‘ und das 3) Transformationswissen oder ‚Wissen darüber, wie wir vom Ist- zum Soll-Zustand gelangen‘ (Kanning 2018: 12 mit Verweis auf ProClim 1997: 15). Die Erzeugung von Systemwissen mit dem Wissensfokus auf das Ausgangsproblem (Ist-Zustand) steht im Reallabor nicht im Vordergrund (Jahn/Keil 2016: 249). Lernprozesse beziehen sich stattdessen auf das Ziel- und Transformationswissen. Mit anderen Worten: Es geht um die Entwurfskonstruktion eines Soll-Zustands (Zielwissen) und den entsprechenden Implementierungsprozess (Transformationswissen). Dazu findet sich eine Operationalisierung am Beispiel von zwei aktiven Reallabor-Projekten im dritten Kapitel.

Die beteiligten Hochschulen haben dabei als Vertreter der Wissenschaft die Aufgabe, *„bestehende Wissensbestände kommunikativ zu vernetzen, zu reflektieren, zu hinterfragen und damit das bestehende Wissen robuster zu machen, wie auch neues Wissen zu generieren“* (Borner/Kraft 2018: 10 und siehe auch Borner 2014). Jede Projekt-Idee wird vor Ort operativ und ‚engmaschig‘ von TransZ-Mitarbeitenden der beteiligten Hochschulen begleitet. Trotz vergleichbarer Prozess-Beteiligung und -Unterstützung durch TransZ entwickeln die jeweiligen Projekte vor Ort sehr unterschiedliche

Dynamiken. Bis zum Ende der Förderphase I (03/2020) befanden sich vielversprechende Projekte ‚auf dem Weg‘. Es hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt noch keines der entwickelten TransZ-Projekte verselbständigt bzw. von der wissenschaftlichen Begleitung ‚abgekoppelt‘. Die Analyse der Praxisprozesse beschränkt sich deshalb auf die Projekt-Konzeptphasen, das Thema Verstetigung wird im Folgeprojekt zentral aufgegriffen.

2.1 TransZ-Schnittstellen zu sozial-räumlicher Sozialer Arbeit

Das praktische Vorgehen der beteiligten Hochschulen, um auf Seiten von Anwohner_innen und anderen lokalen Akteure die Ideenbildung zur innovativen Belegung des Zentrums zu fördern (darunter auch soziale bzw. gemeinwesenorientierte Projekte), beinhaltet auf den ersten Blick strategische und operative Projektmanagement-Aufgaben. Es zeigt aber auch sozialarbeiterische¹⁰ Schnittstellen. Gleichwohl TransZ kein originär sozialarbeitswissenschaftliches (Forschungs-) Projekt ist, bezieht es die Anliegen, Wünsche, Bedarfe und Erwartungen von Anwohner_innen im Zentrum aus der (Stadt-) Planungsperspektive mit ein. TransZ zielt mit dem Reallabor-Ansatz (s. Kap. 2 ff.) darauf, die (Zentrums-) Ideenbildung mit planungs- *und* sozial- wissenschaftlicher Begleitung anzuregen und während der Förderlaufzeit entstandene Projekte

¹⁰ Nach Definition der internationalen Verbände IFSW (International Federation of Social Workers) und IASSW (International Association of Schools of Social Work) im Juli 2014 ist „Soziale Arbeit [...] eine praxisorientierte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, dessen bzw. deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen ist. Die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, die Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlagen der Sozialen Arbeit.“ (DBSH 2019)

wissenschaftlich zu unterstützen. Das prozessorientierte Vorgehen mit Ansätzen der Aktionsforschung spiegelt methodische Schnittstellen zu Konzepten der sozialräumlichen Sozialen Arbeit bzw. Arbeit mit sozialen Gruppen. Die seit 1990 populär gewordenen sozialraumorientierten Fachkonzepte Sozialer Arbeit zur Aktivierung nahräumlicher aber nicht notwendigerweise professioneller Unterstützungssysteme weisen einen starken Bezug zu kleinräumigen Einheiten bzw. territorialen Arealen wie Stadtteilen, Bezirken und Nachbarschaften auf (Kessl/Reutlinger 2018: 1596 f.)¹¹. Die Sozialraumarbeit lässt sich wiederum als Aktualisierung sogenannter gemeinwesenarbeitsorientierter Ansätze lesen und nutzen (Kessl/Reutlinger 2013: 136).

2.2 Rolle der beteiligten Hochschulen: Funktionale Begleitung und professionelle Aktivierung

Zwar fokussiert TransZ weder auf benachteiligte Zentren¹² noch auf benachteiligte Bevölkerungsgruppen, doch die in einzelnen Entwicklungsprojekten angestrebte Förderung sozialer Kohäsion zwischen Anwohner_innen mittels verbesserter sozialer Infrastruktur (s. Kap. 1.1) stellt die beteiligten Hochschulen im

Reallabor praktisch vor Aufgaben vergleichbar mit denen eines Quartiersmanagements bzw. einer intermediären Gemeinwesenarbeit. Die TransZ-Mitarbeitenden erfüllen im Zentrum entsprechend Organisations-, Moderations- und Anwaltsfunktionen, die für die Ermittlung, Weiterleitung und Durchsetzung der Quartiersinteressen von Bedeutung sind (vgl. auch Oehler/Drilling 2016: 29). Innovative Projektideen zur Zentrumsentwicklung werden in der Praxis ab Zeitpunkt der Ideengenerierung begleitet. Das Aufgabenspektrum der TransZ-Mitarbeitenden umfasst anfänglich umfangreiche Unterstützung bei der Bildung von ‚Ideen- Projektgruppen‘ und strategische Fragen zur Konzeptionalisierung eines entsprechenden Angebotes sowie der Suche und Instandsetzung passender Räumlichkeiten. Es umfasst parallel im Umsetzungsprozess diverse operative Aufgaben im administrativ-organisatorischen Bereich (siehe Abb. 2). Die Intensität und Dauer der TransZ-Unterstützung ist projektspezifisch und auch abhängig von den strukturellen Rahmenbedingungen im Zentrum.

Neben diesem Praxisziel verfolgt die wissenschaftliche Begleitung im Reallabor-Kontext als Forschungsziel die Generierung von empirischen Erkenntnissen über die Entwicklung und Implementierung von (sozial-) räumlichen Transformationsideen städtischer Zentren. Dies gelingt u.a. durch kontinuierliche Anwendung von Methoden der Aktionsforschung (AF): Der Ansatz der AF wird auch *Handlungsforschung* oder *aktivierende Sozialforschung* genannt (Schneider 1980, S. 21). Ziel der AF ist es, an konkreten Problemen aus der Praxis anzusetzen und direktes soziales Handeln zu ermöglichen. Das Datenmaterial für den empirischen Forschungsteil stammt aus diversen im Forschungszeitraum 04/2018 – 12/2019 entstandenen Quellen, die für die qualitative Inhaltsanalyse aus Gründen der

¹¹ In der Jugendhilfe stellt ein Sozialraum als spezifisches Territorium eine feste Bezugsgröße für Personal- und Sachmittel sowie sonstige Ressourcen dar (Kessl/Reutlinger 2018: 1596).

¹² Als ‚benachteiligt‘ gelten angelehnt an die Definition des DfU bzw. der Gemeinschaftsinitiative ‚Soziale Stadt‘ (DfU 1999: 2) Stadt- und Ortsteile, die in Anlehnung an die Definition eine größere Wahrscheinlichkeit haben „infolge räumlicher Segregation ins soziale Abseits“ abrutschen. „Es handelt sich dabei meist um hochverdichtete, einwohnerstarke Stadtteile in städtischen Räumen, die im Hinblick auf ihre Sozialstruktur, den baulichen Bestand, das Arbeitsplatzangebot, das Ausbildungsniveau, die Ausstattung mit sozialer und stadtteilkultureller Infrastruktur, sowie die Qualität der Wohnungen, des Wohnumfeldes und der Umwelt erhebliche Defizite aufweisen.“ (DfU 1999: 2).

Übersichtlichkeit chronologisch gebündelt wurden. Ausgewertet wurden die regelmäßig durch TransZ-Mitarbeitende erstellten ausführlichen Memos der Projekttreffen, die Rundmailkommunikation der Projektgruppe, die

projektspezifische Mailkommunikation der TransZ-Mitarbeitenden, interne Checklisten und sonstige konzeptionelle Dokumente wie z.B. Flyer, Website und Imagefilm.

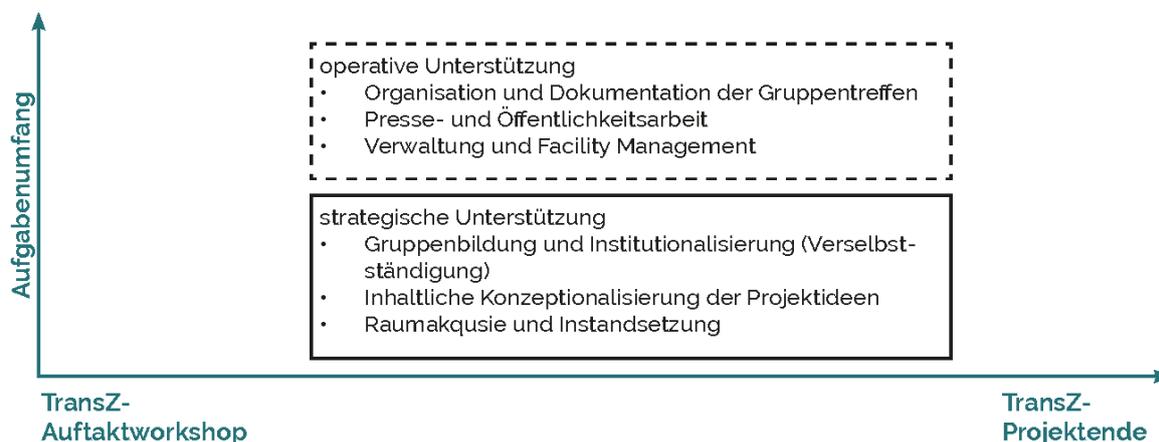


Abb. 2: Aufgaben der TransZ-Mitarbeitenden in den aktiven Reallabor-Projekten (eigene Darstellung)

3. TransZ-Erfahrungen bei der Entwicklung von Anwohner_innen-Treffpunkten

Die Beantwortung der in Kapitel 1.1. formulierten wirkungsorientierten TransZ-Forschungsfrage zu den Gelingensfaktoren von Reallaborprojekten zur Förderung sozialer Kohäsion mit und durch Anwohner_innen in städtischen Zentren, stützt sich auf die Erfahrungen aus zwei Projekten in unterschiedlichen Zentren. Vorgestellt werden das Kreativhaus Eimsbüttel (KHE) im Zentrum Osterstraße in Hamburg-Eimsbüttel und das Projekt Kunst(t)raum im Zentrum Holzminde. Beide Projekte wurden im Rahmen der Aktionsforschung teilnehmend beobachtet und ihre Entwicklung detailliert protokolliert.

Die empirische Wirkungsanalyse bezieht sich auf die beiden reallaborspezifischen Dimensionen des (1) Ziel- und (2)

Transformationswissen (s. Kap. 2). Zur Veranschaulichung lassen sich beide Ebenen anhand einzelner Faktoren weiter operationalisieren (s. Abb. 3). Mit Blick auf die (1) Soll- bzw. Zieldimension interessiert die Generierung sozialintegrativer Projektideen zentrumsrelevanter Akteure. Dabei kommt der *Aktivierung* von interessierten Anwohner_innen und sonstigen lokalen Akteuren mit Bildung von produktiven Arbeitsgruppen eine große Bedeutung zu. Die (2) Analyse des Transformationsprozesses generiert Wissen darüber, wie sich das Projekt mit niedrighwelligen Angeboten als Element sozialer Infrastruktur entwickelt. Der Aspekt schließt organisatorische Fragen zur institutionellen Ausgestaltung von Vertragsabschlüssen, Geschäftsfähigkeit und Rechtsformwahl aber auch räumliche Fragen – zunächst zum Treffpunkt der Gruppe, dann zum festen Standort – mit ein. Zugleich gibt das Transformationswissen Auskunft über Aspekte sozialer Kohäsion. Ein

stärkerer sozialer (Gruppen-) Zusammenhalt verknüpft sich nach ‚außen‘ und ‚innen‘ über die Intensität der Kommunikation der Mitglieder. Die Aktivierung bzw. Einbindung von neuen Interessier-

ten setzt einen leichten Zugang zu Informationen über das (Projekt-) Angebot sowie Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung und Nutzung voraus.

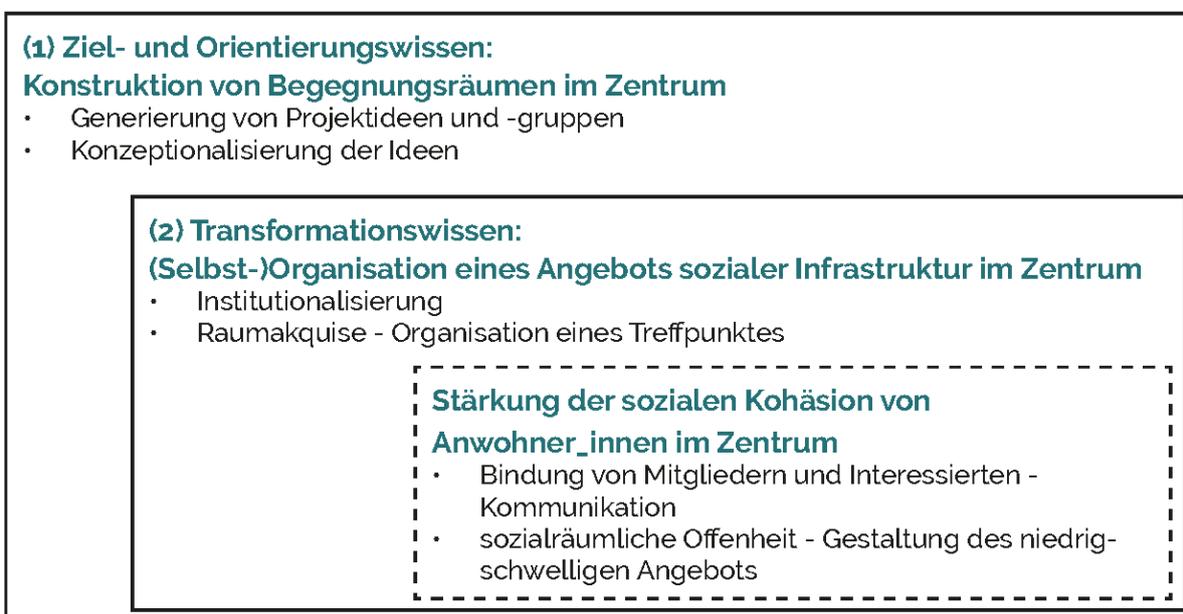


Abb. 3. Soziale Wirkfaktoren im Reallabor (eigene Darstellung)

3.1 Reallabor Osterstraße: Projekt Kreativhaus Eimsbüttel (KHE)

Das großstädtisch geprägte Zentrum Osterstraße im sanierten, teilweise gentrifizierten Stadtteil Eimsbüttel ist bekannt für sein „grünes“, bürgerliches Milieu und eine mit 40 % ausgeprägte ‚Alters-Mittelschicht‘ von Anwohner_innen zwischen 30 und 49 Jahren. Die sozialintegrative Idee eines Kreativhauses in Eimsbüttel fand in diesem Umfeld in kurzer Zeit eine feste Zahl aktiver Mitstreiter_innen, die sich gemeinsam mit zwei TransZ-Projektmitarbeitenden für die Belebung und Umsetzung des Projektes über einen längeren Zeitraum sehr engagieren. Hinter dem Kreativhaus steckt die Idee eines ‚Nachbarschaftswohnzimmers‘ als Ort der Begegnung im Stadtteil. Es soll Raum für kreative, sozial-kulturelle Angebote bieten und daneben Möglichkeiten, dass jung und alt; Kreative und Nachbarn in einem unkommerziellen

Rahmen mitten in Eimsbüttel auch spontan zusammen kommen und sich z.B. bei einem ‚Klönssnack‘ gemeinsam austauschen können. Durch intensive Kommunikation und Zusammenarbeit der Beteiligten, ihren professionellen Background und ihre lokal sehr gute Vernetzung, ist es der Gruppe in gut einem Jahr gelungen, das Projekt sowohl organisatorisch als auch inhaltlich erfolgreich zu strukturieren (s. schematische Übersicht zum Projektverlauf in Abb. 4). Nicht nur die Institutionalisierung durch die Anbindung an einen lokalen Verein gelang, es konnte parallel auch ein passender Raum gefunden werden. Die Raumakquise stellt am dichtbesiedelten und hochpreisigen Standort Eimsbüttel dabei eine der größten Herausforderungen dar. Entsprechend wäre der Verlust der jetzigen Räumlichkeiten in einem ehemaligen Schulgebäude *ohne* alternative räumliche Optionen für das KHE existenzbe-

drohlich. Integrierende Wirkung im Stadtteil entfaltet das KHE seit seiner offiziellen Eröffnung in 10/ 2019. Indem es Nutzer_innen einen neuen Stadtteil-treffpunkt mit einem offenen und niedrigschwelligem Angebot zur Verfügung stellt, liefert es einen wertvollen Beitrag zur sozialen Infrastruktur in Eimsbüttel. Eine hohe soziale Kohäsion der aktiven Mitglieder untereinander spiegelt sich auf organisationaler Ebene in der intensiven und wertschätzenden Kommunikation. Dabei werden an aktiver Mitarbeit Interessierte als Neuzugänge vom aktuellen Kernteam willkommen gehei-

Ben. Die TransZ-Mitarbeitenden, die das KHE-Projekt von Anfang an begleitet und mitentwickelt haben, übernehmen operative Aufgaben in den Bereichen Organisation, Moderation, Informations-Recherche und Beratung zu ‚Expertenfragen‘. Im Projektverlauf spiegelt sich die Aktivierung der Mitglieder in der Bereitschaft auch Aufgaben zu übernehmen, die bisher exklusiv durch TransZ erledigt wurden. Insofern sich diese Aktivierung in Zukunft fortsetzt, steigt der Selbstorganisationsgrad des KHE und damit auch die organisationale Unabhängigkeit des Projektes.

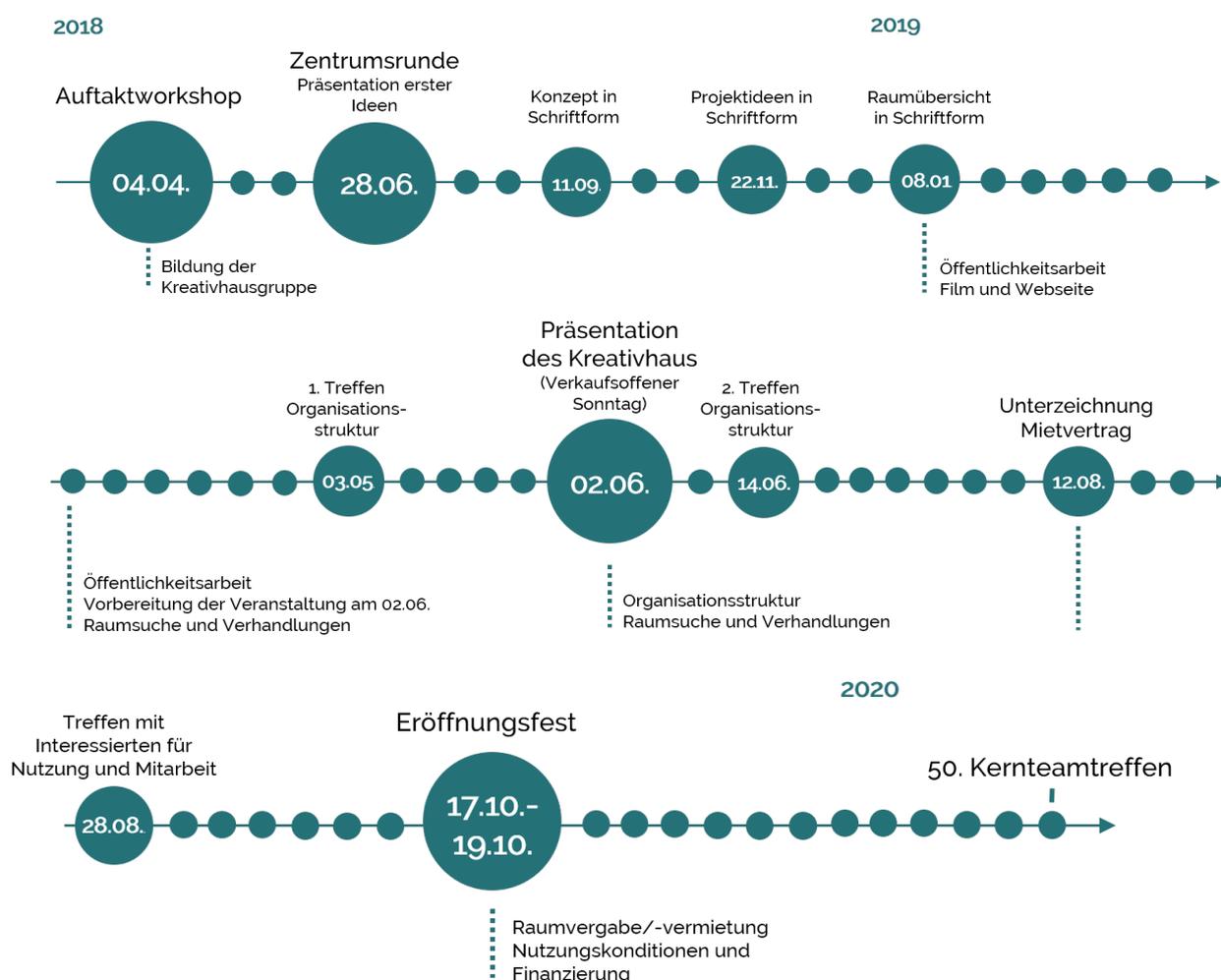


Abb. 4. Zeitlicher Verlauf des Reallabor-Projekts mit wichtigen Terminen und Schwerpunktthemen der Projektarbeit (eigene Darstellung)

3.2 Reallabor Holzminden: Projekt Kunst(t)raum

Wie die Osterstraße stellt auch die Altstadt von Holzminden einen physischen Ort für ein TransZ-Reallaborprojekt dar. Strukturell unterscheiden sich beide Zentren grundlegend. Die Kreisstadt des gleichnamigen Kreises in Südniedersachsen umfasst eine Kernstadt mit eingemeindeten Ortschaften und zählt insgesamt gut 20.000 Einwohner. Davon wohnen in der Altstadt mit großer Fußgängerzone und historisch wertvollen (Fachwerk-) Gebäuden ca. 1.700 Menschen. Die Leerstände im Bereich der Läden nehmen in der gesamten Innenstadt seit Jahren zu. Zu Beginn der TransZ-Förderlaufzeit standen ca. 30 Ladengeschäfte leer. Viele Eigentümer der Gewerbeimmobilien leben vor Ort.

Das Projekt Kunst(t)raum als lokales Kunsthaus verknüpft die Idee der Zwischennutzung eines leerstehenden Ladengeschäftes im altstädtischen Zentrum von Holzminden mit der Präsentationsidee wechselnder Kunstausstellungen. Relativ schnell bietet sich den Beteiligten ein passendes Gebäude in zentraler Lage, dass von Eigentümerseite zu diesem Zweck mittelfristig mietfrei zur Verfügung gestellt wird. Die überwiegend älteren Projekt-Interessierten kümmern sich mit Unterstützung von TransZ engagiert um die handwerkliche Instandsetzung zur Eröffnung des Kunst(t)raums und seine weitere Belegung. Die Kerngruppe, die an den alle zwei bis drei Wochen stattfindenden Treffen teilnimmt, ist auch offen für eine nicht-künstlerische Raumnutzung, z.B. durch ein außerschulisches Lernpaten-Projekt oder sozial-ökologische Initiativen. Mit seinen Schnittstellen zu unterschiedlichen Zielgruppen hat der Kunst(t)raum eine sozialräumlich integrierende Funktion. Die Aktivierung interessierter Gruppenmitglieder verläuft ambivalent. Einerseits zeigt sich ein großes Engagement bei der Erledigung der praktischen In-

standsetzungsarbeiten der Räumlichkeiten, der organisationalen Vorbereitung der Eröffnungsveranstaltung sowie der Einrichtung verbindlicher Öffnungszeiten. Andererseits bedarf es zumindest zurzeit intensiver Unterstützung der TransZ-Projektmitarbeiterinnen, um auch die eher kleinteiligen operativen Prozesse im Betriebsablauf zu koordinieren. Die Idee der Vonselbstständigung bzw. einer auf Selbstorganisation ausgerichteten Kunst(t)raum-Struktur steht im Kontrast zum fehlenden Konsens für eine Institutionalisierung des Projektes und dem geringen Bestreben Projekt-Beteiligter nach mehr Autonomie. Insofern TransZ nur begrenzt diese organisatorische Lücke füllt, sind Konflikte über enttäuschte Service-Erwartungen sowohl in der Gruppe als auch mit ‚externen‘ Nutzern wie Aussteller_innen kurz- und mittelfristig weiterhin nicht unwahrscheinlich.

3.3 Gegenüberstellung der Projekte KHE und Kunst(t)raum

Wie in den voran gegangenen Kapiteln detailliert ausgeführt, zeigen beide Projekte zwischen Auftaktveranstaltung und offizieller Eröffnungsfeier grundlegende Unterschiede bezüglich des Projekt-Konzepts,-Rahmen und -Wirkung. Die Unterschiede sind in Abb. 5 synoptisch gegenüber gestellt.

Inmitten des großstädtisch geprägten Zentrums Osterstraße mit seiner „grünbürgerlichen“ Anwohner_innenstruktur bildet sich schnell eine feste Gruppe interessierter Aktiver, die als ‚Kernteam‘ die KHE-Idee strategisch ausbuchstabiert. TransZ unterstützt diesen Prozess aber auch die relativ aufwendige Raumsuche, die sich insgesamt über gut ein Jahr hinzieht.

Bedingt durch die physischen Begebenheiten vor Ort verfügt das Kunst(t)raum-Projekt in Holzminden dagegen im Vergleich zum Hamburger KHE schneller über eine passende

Räumlichkeit. Im Kunst(t)raum bündelt die handwerkliche Instandsetzung des Kunst(t)raumes mehr Aktivitäten als die fast beiläufig erfolgte Ausarbeitung eines Nutzungskonzeptes. Das KHE verwendet umfangreiche zeitliche Ressourcen für die gemeinschaftliche Konzeptionalisierung des Angebotes und der Zielgruppe. Identitätsbildend wirkt die intensive Kommunikation der aktiven Mitglieder sowie die gemeinsam

erarbeitete professionelle Außendarstellung. Pointiert ist das inhaltliche Konzept in Hamburg geprägt durch ein starkes „Wir-Gefühl“, d.h. ein gemeinsames Kollektivinteresse der aktiven Gruppenmitglieder und eine starke Gruppenkohäsion. In Holzminden ist das „Wir-Gefühl“ weniger stark und das Konzept ausgeprägt durch die gegebenen räumlichen Strukturen.

	Kreativhaus Eimsbüttel - Osterstraße	Kunst(t)raum - Holzminden
Konzept	stärker gruppenbezogen: vom kollektiven Gruppeninteresse ausgehende Entwicklung des Angebotes (Nutzungskonzept) und der Zielgruppe (Nutzer_innen)	stärker raumbezogen: vom Raum ausgehende Entwicklung des Angebotes und der Zielgruppe
Rahmen	kaum Leerstand (höhere Raumkosten) hoher Grad professioneller Selbstorganisation und institutioneller Autonomie	ausgeprägter Leerstand (niedrigere Raumkosten) niedrigerer Grad an Selbstorganisation und institutioneller Autonomie
Wirkung	für interessierte Aktive und Nutzer_innen: soziale Teilhabe und gewerbliche Synergien sozialräumlich: Stärkung des lokalen/ nachbarschaftlichen Zusammenhalts Treffpunkt für kreative und nachbarschaftlich orientierte Menschen	für interessierte Aktive und Nutzer_innen: soziale Teilhabe und tagesstrukturierende Effekte sozialräumlich: innovative Zwischennutzung zur Reduktion von Leerstand Treffpunkt für künstlerisch-kunsthandwerklich Interessierte und lokale Gruppen

Abb. 5: Synopse der beiden Projekte Kreativhaus Eimsbüttel (KHE) und Kunst(t)raum (eigene Darstellung)

KHE und Kunst(t)raum unterscheiden sich auch hinsichtlich der Rahmenbedingungen. Für die KHE-Gruppe gestaltet sich die Suche nach passenden (bezahlbaren) Räumlichkeiten in Osterstraßen-Nähe als begehrter Gewerbelage mit vergleichsweise wenig Leerstand schwierig. Die mit potenziel-

ler Nutzung einhergehenden vertragsrechtlichen Pflichten und Fragen externer Vertretungsberechtigung konfrontieren die Gruppe außerdem frühzeitig mit formalen Fragen der Organisation ‚nach außen‘ bzw. der institutionellen Autonomie (Institutionalisierung). Bereits im Kontext der Raumakquise wird daher

ein intensiver Diskurs zur wirtschaftlichen und rechtlichen Eigenständigkeit des KHE geführt, aber auch die eigenen Organisationsstrukturen professionell ausdifferenziert. Seine Rechtsfähigkeit erlangt das KHE über die Angliederung an den räumlich und personell nahestehenden neu gegründeten Stadtteil- und Kulturverein Eimsbüttel (SKV) über einige Doppelmitgliedschaften und Einbindung einzelner aktiver Mitglieder des KHE- Kernteams in den Vorstand des Vereins.

Die Gruppe der Kunst(t)raum-Aktiven in Holzminden verzichtete dagegen bisher auf eine Institutionalisierung ihrer Strukturen. Dazu bei trägt auch die anhaltende Leerstandssituation und die damit verknüpfte potenzielle Verfügbarkeit zentral gelegener (Gewerbe-) Räumlichkeiten zu bezahlbaren Kosten. Die Raumfrage bereitet den aktiven Mitgliedern daher auch angesichts eines Kunst(t)raum-Szenarios ohne TransZ-Refinanzierung keine Sorgen. Die während der TransZ-Laufzeit in die Praxisprojekte eingebrachten (Zeit-) Ressourcen der TransZ-Mitarbeitenden für Administration, Organisation etc. sind aus Perspektive der aktiven Mitglieder für sie kostenneutral. Sie werden deshalb in die Kontrastierung nicht mit einbezogen. Aus TransZ-Projektsicht spielt der personelle bzw. materielle Unterstützungsumfang arbeitsökonomisch in den jeweiligen Praxisprojekten durchaus eine Rolle: Personal- und Sachmittel sind budgetiert und die Ressourcen entsprechend knapp. Das Interesse an einer zügig(er)en Selbstorganisation und Institutionalisierung mag daher in beiden Gruppen - aktive Mitglieder und TransZ-Projektmitarbeitende - auch in Zukunft durchaus unterschiedlich hoch ausfallen.

Sowohl KHE als auch der Kunst(t)raum wirken integrierend. Beide fördern die soziale Kohäsion insofern als die Gruppen offen für Neuzugänge sind und sich sozialräumlich mit ihren Angeboten als

Treffpunkt für kreative und nachbarschaftlich orientierte Menschen (KHE) bzw. künstlerisch-kunsthandwerklich Interessierte und lokale Gruppen (Kunst(t)raum) verstehen. Beide Projekte entfalten eine aktivierende Wirkung, indem sie allgemein im Zentrum für interessierte Anwohner_innen die Möglichkeiten sozialer Teilhabe verbessern. Das KHE-Projekt zielt insbesondere auf die Stärkung des lokalen und nachbarschaftlichen Zusammenhalts. Seinen aktiven und überwiegend erwerbstätigen Mitglieder bietet das KHE je nach individuellem beruflichen Background perspektivisch zudem materielle Synergien durch die Möglichkeit kostenpflichtiger Angebote oder sonstiger vergüteter Tätigkeit. Der Kunst(t)raum strebt mit innovativer Zwischennutzung eine Reduktion von Leerstand an und bietet aktiven Mitgliedern auch durch die festen Öffnungszeiten eine Tagesstruktur.

Beide Projekte der TransZ-Reallabore Osterstraße und Holzminden zeigen als Begegnungsräume ein sozialräumlich integratives Potenzial: Sowohl Kreativhaus als auch Kunst(t)raum vergrößern die Möglichkeiten sozialer Teilhabe im Zentrum und bereichern die soziale Infrastruktur. Beide Projekte unterscheiden sich aktuell jedoch im Hinblick auf ihren Aktivierungsgrad bezüglich der sozialen Kohäsion ihrer aktiven Mitglieder sowie ihrer Selbstorganisation (siehe Abb. 5).

Die Kohäsion und Aktivierung in der Gruppe ist dann hoch, wenn die aktiven Mitglieder zugleich ein „Wir-Gefühl“ entwickeln, dass sich z.B. im gemeinsamen Bestreben nach (institutioneller bzw. vertraglicher) Unabhängigkeit vom TransZ-Projekt bzw. den Projekt- Mitarbeitenden zeigt. Dies ist in der KHE-Gruppe deutlich erkennbar. Dagegen bevorzugen die Mitglieder des Kunst(t)raum eine lockere und unverbindlichere Form der Zusammenarbeit. Der niedrige(re) Grad an (Gruppen-) Kohäsion spiegelt sich auch in der operativen TransZ-Rolle vor Ort. Weil die Orga-

nisation nicht vollumfänglich als gemeinsame Gruppenaufgabe verstanden wird, erfüllen TransZ-Projekt-Mitarbeitende im Kunst(t)raum entsprechende Service-Erwartungen der Projektgruppe und sorgen bei Verträgen zugleich für die notwendige institutionelle Verbindlichkeit. Im Vergleich zeigt sich die KHE-Gruppe daher stärker aktiviert.

4. Der Reallabor-Ansatz im Projekt TransZ – ein Mehrwert für die Belebung der Zentren

Die Erfahrungen in zwei aktiven Reallabor-Projekten spiegeln unterschiedliche Herausforderungen im Entwicklungsprozess sozialräumlich-integrierender Treffpunkte zur Belebung innerstädtischer Zentren. Als selbstorganisierte Begegnungsräume von und für Anwohner_innen fördern sie im Sinne von Urban Commons soziale Teilhabe. Beide begleiteten TransZ-Projekte unterscheiden sich mit Blick auf ihre Zentrumsstrukturen wie insbesondere Leerstand und Bevölkerungsstruktur bzw. –dichte deutlich. Dabei gelingt die Aktivierung von interessierten Mitgliedern im großstädtisch geprägten Zentrum mit „grün-bürgerlichem“ Milieu erwartungsgemäß leichter als im Zentrum einer kleinen Kreisstadt im ländlichen Raum. Entsprechend aufwendiger gestaltet sich in begehrter Lage mit wenig Leerstand allerdings auch die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten.

Die wissenschaftliche Begleitung erfüllt in beiden Reallabor-Projekten einen aktiven Part. Sie unterstützt die Bildung einer Gruppe aktiver Interessierter, die als Team in der Folge konzeptionell eng zusammen arbeiten (Kohäsion). Die Praxis zeigt, dass sowohl die *strategische* Entwicklung der Konzeptidee mit passendem Leitbild, als auch die Suche, Instandsetzung und Möblierung passender Räumlichkeiten auch auf Seiten

der aktiven Interessierten umfangreiche zeitliche und geldliche Ressourcen erfordert. Hinzu kommen *operative* und das laufende ‚Tagesgeschäft‘ betreffende Aufgaben, wie Öffentlichkeits- und Pressearbeit, die Koordination laufender Angebote, das Facility Management und sonstige administrative Tätigkeiten, die zwischen den Projekt-Mitarbeitenden und den ehrenamtlich Mitarbeitenden zu verteilen sind. Die Besonderheit des TransZ-Ansatz, dass es keine vorgefertigte Rolle der Projekt-Mitarbeitenden gibt, führt dazu, dass hier immer wieder unterschiedliche Ergebnisse ausgehandelt werden und sich dann etablieren.

Inzwischen haben beide Treffpunkt ihre (Teilhabe-) Angebot ‚zum Laufen gebracht‘. In der hier untersuchten Konzeptionsphase von TransZ zeigen sich projektspezifische Unterschiede. Die Bereitschaft zur Institutionalisierung, d.h. das Schaffen der Möglichkeit auch unabhängig von TransZ eigenständig Verträge abschließen zu können, zeigt sich aktuell nur in einem Projekt. Durch Angliederung an einen Stadtteilverein, in dem aktive Mitglieder auch im Vorstand präsent sind, ist ein Treffpunkt bereits rechtlich selbständig. Im anderen Projekt ist eine vergleichbare Institutionalisierung im Sinne einer tendenziellen ‚Entkopplung‘ von TransZ noch nicht absehbar. Entsprechend groß ist hier deshalb auch der Bedarf, dass ein externer Dritter weiterhin operative (Service-) Aufgaben übernimmt und zugleich für institutionelle Verbindlichkeit sorgt. Allerdings ist es auch mit Blick auf die verlängerte TransZ-Förderphase derzeit noch zu früh, daraus robuste Aussagen hinsichtlich einer zukünftigen Verstetigung abzuleiten.

Literaturverzeichnis

Amin, Ash (2002): *Ethnicity and the multicultural city. Living with Diversity*. Hg. v. Department of Transport, Local Government and the Regions.

Amin, Ash; Thrift, Nigel (2002): *Cities: Reimagining the Urban*. Cambridge, Polity Press.

Anders, Sascha; Kreutz, Stefan; Krüger, Thomas (2017): Transformation urbaner Zentren. Den „Marktplatz“ neu definieren. In: *PlanerIn 6/2017*, Mitgliederfachzeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesplanung: 16-18

BBSR (2019): *Zehn Jahre Aktive Stadt- und Ortsteilzentren – gemeinsam den Wandel gestalten*. Dokumentation des Fachkongresses am 20. November 2018 in Berlin. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Bonn .

BBSR (2017): *Online-Handel – Mögliche räumliche Auswirkungen auf Innenstädte, Stadtteil- und Ortszentren*. BBSR-Online-Publikation Nr. 08/2017. Hg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Bonn.

Becker, Martin (2014): *Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit*, Stuttgart, Kohlhammer.

Böhme, René; Prigge, Rolf (2015): *Soziale Infrastruktur und Teilhabechancen. Ansätze zur Analyse der Kindertagesbetreuung und des ganztägigen Lernens in Bremen*. In: *Reihe Arbeit und Wirtschaft*, Heft 11, Bremen.

Borch, Christian; Kornberger, Martin (2015): *Introduction. Urban Commons*. In: Christian Borch und Martin Kornberger (Hg.): *Urban commons. Rethinking the city*. Abingdon/Oxon/ New York, Routledge: 1–21

Borner, Joachim (2014): »dynamik-Wissenschaftskommunikation« 2013 Wissenschaft trifft Praxis. In: Beese, Karin; Fekkak, Miriam; Katz, Christine; Körner, Claudia; Molitor, Heike (Hg.): *Anpassung an regionale Klimafolgen kommunizieren. Konzepte, Herausforderungen und Perspektiven*, München, oekom: 21-34

Borner, Joachim; Kraft, Anne (2018): *Konzeptpapier zum Reallabor-Ansatz*. Hg. v. Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung, Berlin.

Brinkmann, Carina; Bergmann, Matthias; Huang-Lachmann, Jo-Ting; Rödder, Simone; Schuck-Zöller, Susanne (2015): *Zur Integration von Wissenschaft und Praxis als Forschungsmodus – Ein Literaturüberblick*. Hamburg.

Brocchi, Davide (2019): *Große Transformation im Quartier. Wie aus gelebter Demokratie Nachhaltigkeit wird*. München, oekom.

DBSH – Deutscher Berufsverband Soziale Arbeit (2019): *Übersetzung der Global Definition of Social Work*.

DIFU – Deutsches Institut für Urbanistik (1999): *Vorbereitungspapiere zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“*. Arbeitspapiere zum Programm Soziale Stadt, Band 1, Berlin. Online unter: http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/SharedDocs/Publikationen/StBauF/SozialeStadt/Arbeitspapiere/AP_Band1.pdf?__blob=publicationFile&v=1

Euler, Johannes; Muhl, Florian (2015): *Commons: Zur Relevanz von "Gemeinheiten" für die Soziale Arbeit. Widersprüche*. In: *Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, Heft 35 (Jg. 137), 27-41

- Fincher, Ruth; Iveson, Kurt (2008): Planning and diversity in the city. Redistribution, recognition and encounter. Basingstoke Palgrave Macmillan.
- Grunwald, Armin (2016): Nachhaltigkeit verstehen: Arbeiten an der Bedeutung nachhaltiger Entwicklung, München, oekom.
- Güntner, Simon; Seukwa, Louis Henri (2018): Local Matters - the significance of neighbourhoods and social infrastructure for the social inclusion of young people in European cities. In: Simon Güntner, Anne Marie Gehrke, Jill Robinson und Louis Henri Seukwa (Hg.): Local Matters. How neighbourhoods and services affect the social inclusion and exclusion of young people in European cities.. Frankfurt a.M., Peter Lang: 9–32
- Hamm, Bernd (1973): Betrifft: Nachbarschaft: Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs. Bauwelt Fundamente 40, Düsseldorf, Bertelsmann.
- Hamm, Bernd (1998): Nachbarschaft. In: Häußermann, Hartmut (Hg.): Großstadt – Soziologische Stichworte. Opladen, Leske und Budrich: 172-181
- Jahn, Thomas; Keil, Florian (2016): Reallabore im Kontext transdisziplinärer Forschung. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society, , Heft Nr. 4 (Jg. 25): 247–252
- Kajetzke, Laura; Schroer, Markus (2010): Sozialer Raum: Verräumlichung. In: Günzel, Stephan; Kümmerling, Franziska: Raum: ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart, Metzler: 192-203
- Kanning, Helga (2018): Reallabore aus planerischer Perspektive. sustainify Arbeits- und Diskussionspapier Nr. 3, Hannover.
- Kergel, David (2019) Inklusionsräume und Diversität im digitalen Zeitalter. Sozio-Epistemologie und Ethik einer Subjektformation, Wiesbaden, Springer VS.
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (2013): Sozialraumarbeit. In: Stövesand, Sabine; Stoik, Christoph; Troxler, Ueli (Hg): Handbuch Gemeinwesenarbeit: Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland - Schweiz – Österreich, Leverkusen-Opladen, Barbara Budrich: 128 – 140.
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (2018): Sozialraum. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans, Treptow, Rainer Ziegler, Holger (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit : Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, München, Ernst Reinhardt: 1596-1604
- Lefebvre, Henry (1972): Die Revolution der Städte. Frankfurt, Syndikat.
- Löw, Martina (2017): Raumsoziologie. 9. Auflage. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Marg, Oskar, Kreß-Ludwig, Michael, Lux, Alexandra. (2019): Wirkungen transdisziplinärer Stadtforschung in den Projekten der Förderlinien „Leitinitiative Zukunftsstadt“ und „Nachhaltige Transformation urbaner Räume“. Wirkungskategorien, Projektprofil und Handreichung zur Selbstreflexion. Unveröffentlichtes Arbeitspapier aus dem Verbundvorhaben „Synthese- und Vernetzungsprojekt Zukunftsstadt (SynVer*Z).
- Merrifield, Andy (2013): The politics of the encounter. Urban theory and protest under planetary urbanization. Athens, University of Georgia Press.
- Meyer-Soylu, Sarah; Parodi, Oliver; Trenks, Helena; Seebacher, Andreas (2016): Das Reallabor als Partizipationskontinuum. Erfahrungen aus dem Quartier Zukunft und Reallabor 131 in Karlsruhe. Technikfolgenabschätzung - Theorie und Praxis Heft 3 (Jg. 25): 18-27.

Oehler, Patrick; Drilling, Matthias (2016): Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit, Stadtentwicklung, In: dieselben (Hg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung, 2. Auflage, Wiesbaden, Springer VS: 13-44.

Ostrom, Elinor (1990): *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action*, Cambridge, Cambridge University Press.

Pfeifer, Wolfgang (1993): „gegen“, In: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache.

ProClim – Forum für Klima und Global Change, Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften SANW (1997): *Forschung zu Nachhaltigkeit und Globalem Wandel – Wissenschaftspolitische Visionen der Schweizer Forschenden*, Bern.

Schaumann, Elisabeth; Simon-Philipp, Christina (2019): Die Entwicklung von Stadtteilzentren. Transformationsprozesse und Reallabore. In: *RaumPlanung*, Ausgabe 202, Heft 3 / 4: 58-62.

Schneider, Ulrike (1980): *Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung. Methodische Grundlagen der Kritischen Psychologie 2*. Frankfurt/Main ; New York, Campus.

Schneidewind, Uwe (2014): Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. In: *pnd-online. Planung neu denken*, Heft 7: 1-7.

Schubert, Herbert (2018): *Netzwerkmanagement in Kommune und Sozialwirtschaft : Eine Einführung*, Wiesbaden, Springer VS.

Selle, Klaus (2010): Stadträume im Wandel. Einführung in die Diskussion um eine zentrale Aufgabe der Stadtentwicklung. In: Antje Havemann (Hg.): *Plätze, Parks & Co. Stadträume im Wandel ; Analysen, Positionen und Konzepte*. Detmold, Rohn: 16–87.

Siebel, Walter (2009): Ist Nachbarschaft heute noch möglich? Essay. In: Arnold, Daniel (Hg.): *Nachbarschaft*, München, Callway.

Stauffacher, Michael; Flüeler, Thomas; Krütli, Pius; Scholz, Roland (2008): Analytic and Dynamic Approach to Collaboration: A Transdisciplinary Case Study on Sustainable Landscape Development in a Swiss Prealpine Region. In: *Systemic Practice and Action Research*, Heft Nr. 6 (Jg. 21): 409-422.

Vogelpohl, Anne (2011): Städte und die beginnende Urbanisierung – Henri Lefebvre in der aktuellen Stadtforschung. In: *Raumforschung und Raumordnung* 69(4): 233-243.

Wilson, Helen F. (2017): On geography and encounter. In: *Progress in Human Geography* 41 (4):451–471.